

# Geschützte und gefährdete Pflanzen, Tiere und Landschaften des Landes Sachsen-Anhalt

zu den Abbildungen 2. und 3. Umschlagseite

(Text: W. Wendt; D. Frank, Fotos: W. Wendt; L. Täuscher)

## Der Feldhamster - Tier des Jahres 1996

Der Feldhamster (*Cricetus cricetus*), der besonders unter den Auswirkungen der sogenannten „ordnungsgemäßen“ Agrarproduktion zu leiden hat, wurde zum „Tier des Jahres 1996“ erklärt.

Der etwa meerschweinchengroße Hamster ist das mit Abstand farbenfroheste Säugetier unserer einheimischen Fauna. Als Wühler und Bewohner bis zu 2 Meter tiefer Bausysteme ist er auf bindige aber zugleich auch grundwasserferne Böden, wie sie in den fruchtbarsten Ackerbauregionen der BRD zu finden sind, angewiesen. Die Börde um Magdeburg war z. B. stets überdurchschnittlich stark besiedelt.

Der Winterschläfer mit geradezu sprichwörtlicher „Hamstervorratswirtschaft“ war über Jahrhunderte als Erntekonkurrent gefürchtet. Die früher auf den abgerenteten Getreidefeldern aufgestellten Garben gestatteten es dem Körnerdieb, bis zum September Nahrung zu sammeln. Mit der zunehmenden Intensivierung der Erntetechnik konnten die Feldhamster nicht Schritt halten. Mährescher räumen die Felder schlagartig und ohne nennenswerte Ernteverluste. Die unmittelbar nachfolgende Bodenbearbeitung tötet viele der nur in flachen Bauen lebenden Junghamster und entzieht das letzte Futter. Früher nicht selten ausgegrabene Vorratsmengen von 10 bis 25 kg Getreide oder Hülsenfrüchte sind längst Vergangenheit. Wie Probegrabungen belegen, verfügt die Mehrzahl der Hamster Ende August noch über eine völlig unzureichende Winterbevorratung von 1 bis 2 kg anstatt der benötigten 3 bis 5 kg. Das Gros der Tiere stirbt heute an Nahrungsmangel. Untersuchungen belegen eine Wintersterblichkeit bis zu über 60 %.

Um das „Tier des Jahres“ langfristig vor dem Aussterben zu retten, müssen den Landwirten finanzielle Anreize für eine hamstergerechte Bewirtschaftung der Felder geboten werden. Die Richtlinie „Vertragsnaturschutz“ Sachsen-Anhalt weist Mindestzuwendungen für eine bis in den Oktober verlagerte Bodenbearbeitung von 800 DM/ha aus. Doch die Resonanz bei den Bauern ist nur gering. Zu tief sitzt die über Generationen verfestigte Angst vor dem Körnerdieb, eine psychologische Barriere, die überwunden werden muß, wenn der Feldhamster langfristig erhalten werden soll.

## Die Krebssschere

Sowohl die deutschen Namen - Krebssschere, Waseraloe oder Sichelkohl -, als auch der wissenschaftliche Name - *Stratiotes aloides* („stratiotes“ = Krieger, „aloides“ = aloeeähnlich) -, beschreiben die stachelig gesägten, an die Scheren eines Krebses erinnernden, dreikantigen schwertförmigen Blätter. Diese sind etwa 15 bis 40 cm lang und bilden dichte trichterförmige Rosetten, die im Wasser schwimmen bzw. schweben. Zahlreiche in den Blattachsen entspringende Ausläufer mit Brutpflänzchen führen meist zur Entstehung dichter Krebssscherenrasen. Die Rosetten tragen dichte Büschel unverzweigter Wasserwurzeln. Die etwa 2 cm breiten weißen Blüten, die vorwiegend im Juni und Juli erscheinen, sind zweihäusig, d. h. manche Pflanzen bilden ausschließlich männliche (gestielte), andere ausschließlich weibliche (sitzende) Blüten. Die Bestäubung erfolgt durch vom Nektar angelockte Insekten. Die Früchte bestehen aus eiförmigen Kapseln, die an den Kanten mit Widerhaken besetzt sind. So können sie sich durch Kletthaftung verbreiten.

Die Krebssschere besiedelt windgeschützte, stehende oder langsam fließende, nährstoffreiche Gewässer geringerer Tiefe (0,5 bis 1,5 m) mit humosen Schlammböden, in die sie sich mit ihren kräftigen Wurzeln verankert. Entscheidend ist eine gute Erwärmbarkeit der jeweiligen Gewässer. Gegen eine leichte Beschattung ist sie nicht empfindlich. Die Pflanzen sinken im Herbst auf den Grund und überwintern dort. Erst im Frühsommer steigen die Blätter wieder an die Oberfläche und schwimmen dort, halb untergetaucht, frei umher. Früher nutzte man die dichten Krebssscherenbestände zur Gewinnung von Schweinefutter oder wegen ihres hohen Phosphor- und Kaliumgehaltes zur Gründüngung.

In Sachsen-Anhalt kommt die Art vorwiegend in Altwässern und Teichen entlang der Flüsse Elbe, Mulde und Schwarze Elster vor. Nur selten ist sie außerhalb der Stromtäler anzutreffen (Jerichower Land, Ostaltmark, Raum Gardelegen). Ihre potentiellen Lebensräume sind zwar nicht direkt durch die allgegenwärtige Eutrophierung gefährdet, aber durch die extrem reduzierte Flußdynamik entstehen keine neuen Altwässer mehr. Bei kontinuierlicher Verlandung der bestehenden kommt es deshalb allmählich zum Rückgang der Krebssschere.